



Das Wasserwerk in Beesen nahm 1888 den Betrieb auf. Nur ein Jahr dauerte es vom Beschluss zur Fertigstellung - Rekord!

FOTO: HWS

# Wasser statt Cholera-Wein

Wie ein Ingenieur vor über 150 Jahren den Hallensern half, sich vor einer lebensgefährlichen Krankheit zu schützen und damit seine Karriere beflügelte.

VON WALTER ZÖLLER

**HALLE/MZ.** Bernhard August Salbach (1833 bis 1894) hatte schon in einigen Städten gelebt, bevor ihn sein Beruf nach Halle führte. Geboren in Königsberg studierte er Maschinenbau in Berlin, arbeitete danach in verschiedenen Fabriken, unter anderem in Köthen und Roßlau. Ab Jahr 1867 erwarb sich Salbach in Halle große Verdienste, von denen die gesamte Bevölkerung profitierte. Denn der Ingenieur half, dass sich die Cholera in der Stadt nicht mehr ungebrems ausbreitete - weil die Hallenser sauberes Trinkwasser nutzen konnten.

Die Stadtverordnetenversammlung hatte am 22. Juni 1867 den Bau eines Wasserwerks beschlossen, mit dem Wasser aus den Kiesablagerungen an der Elster in Beesen gefördert und in Haushalte, Fabriken sowie öffentliche Gebäude transportiert werden sollte. Geleitet wurde das Projekt von Bernhard August Salbach. Er erhielt den Auftrag, obwohl sich ein Mitbewerber wegen seiner Nichtberücksichtigung in einem Leserbrief im Halleschen Tageblatt heftig beschwerte. Salbach, so seine Behauptung, habe keine Ahnung von dem, was er dort bauen sollte.

## Tafel erinnert an Salbach

Der Kritiker lag gründlich daneben. Denn Salbach zog nicht nur das Wasserwerk in Beesen in die Höhe, später folgten unter seiner Verantwortung Bauwerke in Staßfurt, Bernburg und Köthen, auch in Reval (heute Tallinn) und Dresden, wo man sogar mit einer Gedenktafel an ihn erinnert.

Der Ingenieur stieg zum königlich sächsischen Baurat auf. In Halle habe sich Salbach sein „erstes steinernes Denkmal“ gesetzt, sagt Kurt Fricke, der einen Aufsatz zum Bau des Wasserwerks im „Jahrbuch zur hallischen Stadtgeschichte“ von 2022 veröffentlicht hat. „Die Auftragsvergabe an Salbach hat seiner Karriere einen richtigen Schub gegeben“, erläutert Fricke - und weist auf einen anderen besonderen Umstand hin. Es sei bemerkenswert gewesen, welch intensive Debatte in Artikeln und Leserbriefen das Projekt damals in den Tageszeitungen ausgelöst habe.

## Stadtgeschichte(n)

**Der Verein für hallische Stadtgeschichte** leistet in und für Halle etwas Besonderes. Die Mitteldeutsche Zeitung stellt dessen Arbeit vor, porträtiert Vereinsmitglieder, beschreibt welche Projekte sie vorantreiben und blickt in die Stadtgeschichte. Heute, im Teil 13 der Serie, geht es um faszinierende Entdeckungen im 19. Jahrhundert.

**Info:** In der nächsten Folge wird berichtet, wie Leipzig vom hallischen Stadtrecht profitierte.

Kurt Fricke ist Historiker, Autor und Lektor - und in mehrfacher Weise dem „Verein für hallische Stadtgeschichte“ eng verbunden, ohne dessen Mitglied zu sein. Als Lektor des Mitteldeutschen Verlags betreut er seit 2001 die Reihe „Forschung zur hallischen Stadtgeschichte“. Der Stadtgeschichtsverein gibt darin Wissenschaftlern seit mehr als zwei Jahrzehnten die Möglichkeit, zu lokalen Themen zu publizieren.

In der Reihe erscheinen im Mitteldeutschen Verlag durchweg wissenschaftliche Beiträge, „die jedoch nicht nur Forschende, sondern ein breites Publikum erreichen sollen“, sagt Fricke. Diese Zweigleisigkeit - also neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur



„Diese Eile beim Bau des Wasserwerks ist heute unvorstellbar.“

**Kurt Fricke**  
Historiker

FOTO: MDV



Bernhard Salbach FOTO: STADTMUSEUM

Stadtgeschichte zu präsentieren und ein möglichst breites Publikum dafür zu interessieren - sei ein Markenzeichen des Stadtgeschichtsvereins. Die Beiträge sind thematisch breitgefächert: Im jüngsten Band geht es um die Rivalität zweier anhaltischer Landesfürsten, in einem vorherigen Band um den Ruf Halles. Es wurden auch die Beziehungen zwischen Universität und Stadt analysiert sowie politische Denkmäler in der Stadt besprochen. Die Bücher sind je nach Thema unterschiedlich stark nachgefragt. „Schnell ausverkauft war beispielsweise der Band zur Archäologie in der Stadt“, sagt Fricke.

Für ihn ist die Beschäftigung mit Halles Geschichte nicht nur Teil seines Berufs, sondern auch sein Hobby. So beleuchtete er für das Jahrbuch 2015 - der zweiten Publikationsreihe des Vereins - die Feuerwehrgeschichte der Stadt. „Dabei kam extrem viel Material zusammen. Quasi als Beifang bin ich auf das Thema Trinkwasser gestoßen“, so Fricke.

Und auf die Bedrohung durch die Cholera. Eine durch Bakterien verursachte Durchfallerkrankung, die erstmals im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Indien auftrat, sich rasch weltweit ausbreitete und auch Halle nicht verschonte. So wurde die Stadt zwischen 1832 und 1867 nach Angaben von Fricke von sechs Cholera-Ausbrüchen heimgesucht. Über 5.000 Menschen starben. Erst dem Mediziner Robert Koch gelang es 1883, den Erreger der Krankheit nachzuweisen. „Und selbst

dann dauerte es doch eine Zeit, bis die exakten Übertragungswege nachgewiesen werden konnten“, schreibt Fricke in seinem Beitrag.

Wo Erkenntnis fehlt, blüht Scharlatanerie. Auf dem Markt in Halle verkaufte nach dem ersten Cholera-Ausbruch eine „Destillations-Anstalt W. Fürstenberg“ eine „Cholera-Wein-Tinktur“, ein Geschäft vertrieb „Chlor-Räucherungsapparate“ gegen die Cholera. „Es gab ferner Cholera-Schokolade, Cholera-Tabak, selbst Cholera-Leibriemen“, erläutert Kurt Fricke.

Es gab indes auch wichtige Hinweise auf den Verbreitungsweg der Cholera. Schon früh erkannte die Menschen, dass strikte Hygiene schützte. Und sie registrierten in Halle aufmerksam, dass die Franckeschen Stiftungen von allen sechs Cholera-Epidemien verschont blieben. Die Schulstadt hatte schon früh Quellen angezapft und konnte sich so mit sauberem Trinkwasser versorgen. Im Gegensatz zu den meisten Hallensern, die nur das Wasser aus der stark verschmutzten Saale nutzen konnten.

## Kritik an der Stadt Halle

Die Spur war nicht zu übersehen: Je sauberer das Wasser, desto größer der Schutz vor Cholera. Die Stadtverordnetenversammlung brauchte indes einige Zeit, die richtigen Konsequenzen zu ziehen. So kritisierte 1861 ein anonym Verfassers in einem Zeitungsartikel, die Stadt wisse seit 20 Jahren, dass die Versorgung mit sauberem Wasser dringend verbessert werden müsse. Man habe aber „die Errichtung einer Gasbeleuchtung in der Stadt den Vorzug gegeben, die Wasserleitung aus Kostengründen verschoben“.

Das änderte sich am 22. Juni 1867, als die Stadtverordnetenversammlung endlich den Bau des Wasserwerks in die Wege leitete. Wasserwerk sowie Wasserleitungen waren schon knapp ein Jahr nach dem Beschluss betriebsbereit. „Diese Eile ist heute unvorstellbar“, sagt Historiker Fricke.

1988 wurde auf dem Gelände ein modernes Pumpwerk gebaut und das alte 1993 stillgelegt. Das Wasserwerk wurde in den 1990er Jahren zu einem Spaßbad umgebaut. 1999 öffnete das „Maya Mare“ dann seine Türen.